Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter
Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg
Band: 115 (2005)

Artikel: Ausgewandert : the Spell of the Yukon
Autor: Altherr-Wyttenbach, Andrea
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-900644

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

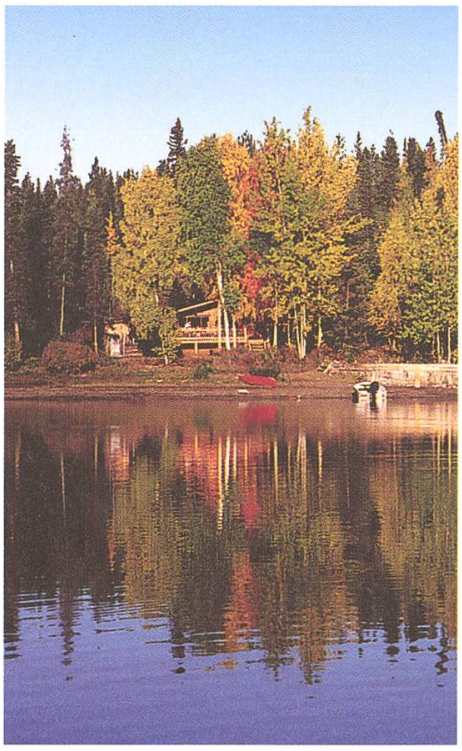
Andrea Altherr-Wyttenbach

Ausgewandert
The Spell of the Yukon

Im kanadischen Yukon, nördlich des 60. Breitengrades, wo im Sommer die Mücken weitaus zahlreicher sind als die Menschen und im Winter noch eisige Temperaturen herrschen, leben Andrea und Christoph Altherr-Wyttenbach mit ihren zwei Kindern Annina und Katja. Die Altherrs sind vor fünf Jahren von Windisch weggezogen und betreiben seither einen kleinen Tourismus Betrieb, die Frances Lake Wilderness Lodge. Die Sommermonate verbringt die Familie am Frances Lake, den Winter in Whitehorse, der Hauptstadt des Yukons.

Ausbrechen

Während ich diese Zeilen schreibe, steht eine noch immer wärmende Sonne am Yukon-Himmel. Es ist Herbst. Ich lehne den Rücken gegen einen grossen Granitfelsen. Mein Blick schweift über die sanften Hügel entlang der Carcross Road. Da ziehen fliegende Kanadagänse laut quakend meine Aufmerksamkeit auf sich. Ich geniesse es, von intakter Natur umgeben zu sein. Das ist ein Stück Lebensqualität! Oft werde ich gefragt: «Warum bist du aus der Schweiz weggezogen?» Die wenigsten Leute haben Zeit, um auf eine Antwort zu warten. Das ist es ja: Zeit haben, um innezuhalten im Leben! Auch das ist Lebensqualität. Ich glaube, ich



Die Lodge am Frances Lake

war damals einfach reif für eine Veränderung, wollte ausbrechen aus den starren Erwartungen, die die Gesellschaft auferlegt. Als wir die Lodge am Frances Lake mit eigenen Augen gesehen hatten, war es um mich geschehen, quasi Liebe auf den ersten Blick. Der Yukon liess uns nicht mehr los, oder anders gesagt: *The Spell of the Yukon.* Natürlich diskutierten Christoph und ich lange hin und her. Es ist ein grosser Schritt, von der kleinen, aber Sicherheit bietenden Schweiz in die Wildnis zu ziehen und etwas anzufangen, mit dem man eigentlich nicht vertraut ist. Christoph war beim Verkehrsdienst auf dem Flughafen Kloten angestellt, und seine Vielseitigkeit auch in technischen Bereichen kommt uns hier sehr zugute. Meine Zeit als Lehrerin in Oberbözberg und Villnachern vermisse ich wenig. Einzig geblieben ist wohl meine Begeisterung für die Natur, die ich gerne an unsere Gäste weitergebe.

Christoph, Annina, Andrea und Katja Altherr mit dem Hund Simba vor der Lodge am Frances Lake

Abenteuer pur

«Hey dad, können wir die Nachbarsbuben besuchen?», fragen Annina und Katja. Ja, das ist kein Problem. Wir rufen sie mit dem Radiophone auf und verabreden uns für den nächsten Tag. Shawn und Taylor sind unsere Nachbarskinder, und ein Besuch bei ihnen ist nur mit dem Flugzeug möglich. In unserer Maule M7 wird der Flug an den Mc Evoy Lake eine halbe Stunde dauern. Weil die Kinder während der Sommermonate wenig Gleichaltrige sehen, wird es ein grosses Hallo geben. Und wir Erwachsene werden gemütlich die neuesten Ereignisse besprechen. Im Busch hat man viel Zeit für Besucher, weil sie halt so selten sind!

Das tönt abenteuerlich, an einem Ort zu leben, an dem man die Nachbarn mit dem Flugzeug besuchen muss! Ja, das Leben nördlich des 60. Breitengrades kann ganz aufregend sein.

Unser Alltag

Dazu einige Fragen mit ihren Antworten:

Wie funktioniert ein Radiophone? Das Radiophone ist mit dem Funkgerät vergleichbar. Es stellt über Funkrelais Kontakt zu einer Vermittlungszentrale her. Diese stellt das Gespräch durch.

Eine Satellitentelefon-Verbindung ermöglicht uns, E-Mails zu senden und zu empfangen. Es ist in dieser sich schnell verändernden Zeit nicht mehr denkbar, einen Tourismusbetrieb ohne Netzverbindung zu führen.

Woher kriegt ihr den Strom für das Telefon und den Computer? Wir haben Sonnenkollektoren, welche Batterien laden. Im Herbst brauchen wir zur Unterstützung manchmal den Generator.

Wie bringt ihr das Benzin für das Flugzeug und die Motorboote an den See? Wir haben gegen 40 Kanister mit 20 Litern Fassungsvermögen. Die füllen wir an der Tankstelle auf, transportieren sie auf unserem Pick-up an den Frances Lake, wo sie auf das Boot umgeladen werden und in einer halbstündigen Fahrt die Lodge erreichen.

Wo könnt ihr frisches Brot einkaufen? Das einfachste ist, selber Brot zu backen! Der nächste Laden ist 200 km weit weg. Oder anders gesagt: Eine halbe Stunde mit dem Boot und zweieinhalb Stunden Fahrt auf einer Schotterstrasse nach Watson Lake. Da lohnt es sich, die Einkaufsliste genau zu überlegen.

Könnt ihr Selbstversorger sein? Die Sommer sind sehr kurz. Ohne ein grosses Gewächshaus, das auch heizbar ist, ist die Vegetationszeit für die meisten Gemüse zu kurz. Während unserer Zeit hier am Frances Lake können wir etwas Schnittsalat, Radieschen und Spinat ziehen. Alles wächst relativ schnell, weil wir so viel Tageslicht haben. Im Juni wird es eigentlich nie dunkel. Haustiere sind für uns nicht so praktisch, weil wir sie ja zweimal im Jahr zügeln müssten. Gackernde Hühner könnten auch Bären anziehen! Unser einziges Haustier ist die Hündin Simba, eine Labrador-Husky-Mischung.

Wie ist euer Haus eingerichtet? Hier auf der Lodge hat es ein Haupthaus, fünf Gästehütten, eine Dusche mit Sauna, ein Vorratsgebäude und das Guarda, unser Haus. Alle Gebäude sind im Blockhausstil erbaut und liebevoll eingerichtet. Das Leben in einem Blockhaus an einem abgelegenen See ist natürlich einfach. Wir haben keine Lichtschalter, wenn nötig spenden Kerzen, Stirnlampen oder Propanlichter Helligkeit. Den Strom brauchen wir ausschliesslich für die Maschinen in der Werkstatt, einige Küchengeräte, das Radiophone, die Stereoanlage und für den Computer. In jedem Gebäude steht ein Holzofen. Unser Brennholz können wir am See ohne Bewilligung oder Gebühr schlagen. Fliessendes Wasser haben wir in der Küche des Haupthauses und in der Dusche. Sonst helfen wir uns mit kleinen Wasserfässern. Wir haben ein Outhouse, also ein Plumpsklo, wie man es in den Alpen noch antrifft. Den Gästen steht eine Campingtoilette in der eigenen Hütte zur Verfügung. Die Küche ist mit Propankochherden und Propankühlschränken ausgerüstet. Nach den ersten Rückenschmerzen vom Herumtragen der Propanflaschen und Benzinkanister, haben wir schnell gelernt, mit unseren Energiequellen sparsam umzugehen!

Was vermisst ihr am meisten? Die Kinder haben die meisten Erinnerungen an ihre frühe Kindheit abgestreift. Katja vermisst ihre Gross-

Start und Landung vor der Haustüre. Familie Altherr mit der Maule vor der Lodge.

eltern sehr. Ich liebe frische Früchte, und Kirschen gibt es leider fast nie zu kaufen. Am meisten vermisse ich die Qualitätsarbeit, die ich mir von der Schweiz gewohnt war. Christoph vermisst die feinen Leckerli, die seine Mutter in der Vorweihnachtszeit backt, und natürlich den Doppeldecker, den er im Birrfeld geflogen hat.

Müssen die Kinder denn nicht zur Schule? Während der Zeit am Frances Lake verpassen die Kinder einige Schulwochen. Das ist hier aber für viele an der Tagesordnung, und eine mündliche Mitteilung an den Lehrer reicht. Sie erhalten Hausaufgaben, die sie auf denselben Stand wie ihre Klassenkameraden bringen sollten. Annina und Katja lernen ja hier draussen sehr viel, auf eine andere Art, aber für eine Lebensschulung ganz zweckmässig! Während des Winters besuchen die Kinder eine reguläre Schule in Whitehorse. Annina besucht die fünfte Klasse und Katja die dritte. Es war erstaunlich,

wie schnell die Kinder englisch gelernt haben. Natürlich akzentfrei, während man mir wohl für ewig den Schweizerakzent anhört. Wir lesen deutsche Bücher vor und sprechen konsequent Mundart mit den Kindern, doch die Antwort kommt immer in Englisch!

Habt ihr auch ein Gewehr? Ja, aus Sicherheitsgründen haben wir eine Schrotflinte hier. Es könnte ja sein, dass ein Bär uns zu nahe rückt und sich anders nicht vertreiben lässt. Es gehört zum jährlichen Training, die Flinte auch ein paar Mal abzufeuern, einfach um sicher zu sein, dass man sie auch richtig bedienen kann, wenn es nötig ist.

Ein Einkaufstag

Einen so kleinen Betrieb zu führen, heisst sehr vielseitige Arbeiten zu erledigen. Ein Einkaustrip nach Whitehorse ist immer sehr anstrengend. Alle bringen ihre Wunschzettel. Die Kinder möchten ihre Bibliotheksbücher ausgetauscht haben, Christoph braucht spezielle Schrauben oder mehr Bauholz, Benzin für sein Flugzeug. Die Köchin hat eine lange Liste vorbereitet. Meistens fahren wir nur einmal alle zwei Wochen in die Stadt. Oft können wir diese Fahrten gleich mit einem Transfer der Gäste verbinden. Ebenso nehmen wir den Abfall, das Recycling und die Wäsche mit in die Stadt. So kann es vorkommen, dass ich mehrere Stunden im Waschsalon sitze und die Küchen-, Bett- und Frottierwäsche der Gäste wasche, trockne und wieder exakt falte. Der Rekord sind 14 Maschinenladungen. Das hat dann nichts mehr mit den idyllischen Vorstellungen von Waschsalonatmosphäre, wie man sie aus den amerikanischen Soapoperas kennt, zu tun! Bei uns am See waschen wir nicht, weil wir nicht genug Energie haben und nicht so viel Abwasser produzieren wollen.

Der Start ist unmittelbar nach dem Frühstück. Die halbstündige Fahrt zur Anlegestelle mit unserem Motorboot (ein 18 Fuss langes Aluminiumboot mit einem 40-PS-Motor) ist meist sehr stimmungsvoll, weil der See am Morgen so ruhig ist. Vom Boot wird alles auf den Pick-up verladen. Für die Passagiere haben wir eine geräumige Kabine mit sechs Sitzplätzen. Die Fahrt auf dem Campbell Highway nach Watson Lake dauert etwas länger als zwei Stunden. Kaffeehalt, Benzintanken und ein kurzer Spaziergang lockern die Fahrt etwas

auf. Auf dem Alaska Highway erreichen wir in fünf Stunden Whitehorse. Wir haben dann 620 km zurückgelegt. Natürlich macht mich die Fahrt müde, aber weil auf diesen Strassen im Vergleich zur Schweiz kein Verkehr herrscht, ist es erträglich! Obwohl ich diese Strecke nun schon oft gefahren bin, gefällt sie mir noch immer. Mit etwas Glück sehe ich sogar einen Elch oder einen Bären von der Strasse aus. Wenn ich die Gäste zum Hotel im Stadtzentrum gebracht habe, fängt der Stress erst an. Im Lebensmittelladen hake ich sorgfaltig von der Liste, was im Einkaufswagen verschwindet. Unmengen von Milch, Käse, Fleisch, Gemüse und Früchten. Besonders beim Gemüse und den Früchten verwende ich viel Zeit zur sorgfältigen Auswahl, sollen die Sachen doch zum Teil für zehn Tage in unserem Kühlschrank lagerfähig sein! Meist muss ich dreimal durch die Kasse; obschon die Einkaufswagen hier gross sind, sind sie doch zu klein!

Ein Bier und ein Schwatz bei einer Freundin schliessen den Tag ab. Nach einem solchen Tag in der Stadt mit Einkaufen, Post und Büroarbeit Erledigen und Waschen bin ich ganz froh, wieder in unser Paradies am Frances Lake zurückzukehren. Am nächsten Tag heisst es die neuen Gäste abholen und wieder die 620 km unter die Räder nehmen. Die neuen Gäste fragen mir während der ganzen Fahrt Löcher in den Bauch, weil alles so neu und aufregend ist. So vergeht die neunstündige Reise ganz schnell. Am Landungssteg erwartet uns Christoph mit dem Boot. Für die Gäste ist es ein echtes Abenteuer, die Strasse zu verlassen und in die Abgeschiedenheit entführt zu werden. Auf der Lodge herrscht ein grosses Hallo, neue Gesichter und: «Lass uns doch mal sehen, was Mami aus der Stadt mitgebracht hat!»

Ein Tag am See – Die Altherrs im Sommer

Ich bin so froh, während der meisten Zeit eine Köchin hier zu haben. Nicht auszudenken, in welche Laune mich die Arbeit tagaus, tagein in der Küche versetzen würde! Kein Problem, beim Vorbereiten oder Abwaschen zu helfen, aber den grössten Teil des Tages will ich draussen verbringen! So fällt es häufig mir zu, die Gäste auf Ausflügen und Entdeckungsreisen am See zu begleiten. Es macht mir auch nichts

Eine wunderbare Aussicht

aus, den ganzen Tag im strömenden Regen all meine speziellen Orte auf der Suche nach dem Anglerglück abzuklappern. Ja, unsere Gäste geniessen die Ruhe und absolute Abgeschiedenheit des Frances Lake. Die Gäste staunen darüber, dass es noch Seen gibt ohne Telefonleitungen, Hochspannungsmasten, Schiffsbojen, «Kein Durchgang»-Schilder oder andere Zeugen von Zivilisation. Wir wandern entlang des Ufers, suchen Tierspuren und Pflanzen, und manchmal können wir sogar einen Elch mit Jungen, ein Karibu oder sogar einen Schwarzbären beobachten. Oder ich fahre unsere Gäste mit dem Motorboot zu den verlassenen Hütten der Hudson's Bay Trading Company, in den Ostarm des Frances Lake oder ein Stück den Frances River hinunter.

Winter in Whitehorse – Die Altherrs im Winter

«Wie kommt ihr denn durch den kalten Winter?», werden wir oft gefragt. Es gibt gute Kleidung, und sobald man sich etwas bewegt, hat man schon warm. In Whitehorse sind die Temperaturen im Winter

zwischen –10 und –40 Grad. Die Kälteperioden dauern in der Regel nicht sehr lange. Man passt die Aktivitäten den Temperaturen an und bleibt dann halt für eine Weile mehr ums Haus herum! Die Autos haben eine elektrische Motorenvorheizung, und so springt das Auto auch bei –40 problemlos an.

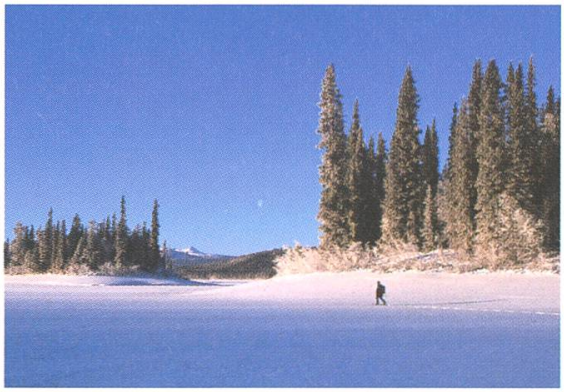
«Ist es denn nicht immer dunkel?» Ja, die Tage sind kurz. Wir haben aber viel Sonnenschein, und warum nicht einmal bei Vollmond Schlittschuh oder auf der Lieblingsloipe Ski laufen.

Die ruhigere Zeit im Winter nutzen wir um die Papierberge abzubauen, die ein eigenes Geschäft mit sich bringt. Leider stehen die Kanadier, was Bürokratie betrifft, den Schweizern in nichts nach. Und die Werbung verschlingt auch viel Zeit und Geld. Dieser Bereich ist für uns Neuland.

Wir alle geniessen den Wechsel von der Einfachheit am Frances Lake zur Zivilisation in der Stadt. Wie schön ist es, eine Ölheizung zu haben, mit einem Lichtschalter die Lampe einschalten zu können, heisses Wasser in die Badewanne laufen zu lassen oder schnell Freunde zu besuchen. Annina und Katja geniessen das Zusammensein mit ihren Freunden, ihre Reitstunden, einen Besuch im Hallenbad und natürlich Computerspiele und Fernsehern!

Am Puls der Natur

Nun habe ich so viel Tolles über die Natur hier erzählt, dass es Zeit ist, auch über die Schattenseiten zu berichten. Ja, wir haben viele, viele Mücken, die gehören zum Norden. Im Juni und Juli sind sie am zahlreichsten. Eine Flasche Antibrumm, Fenistil, lange Hosen und etwas auf die Zähne beissen helfen meistens.



Schneeschuhlaufen in der absoluten Stille am Frances Lake

Manche Gäste sagen: «Wir möchten so gerne einen Bären sehen!» Nun, ich nicht unbedingt. Bären sind gross, stark,

schnell und manchmal neugierig. Ich sehe sie gerne aus guter Distanz! Es lohnt sich, einige Vorsichtsmassnahmen zu treffen: Wir haben keinen Abfall herumliegen, der die Bären anlocken könnte. Alle Bären, die mir bisher begegnet sind, haben ein natürliches Verhalten an den Tag gelegt: Sie haben sich aus dem Staub gemacht. Natürlich haben wir ein Gewehr zur Verteidigung hier. Auf Ausflügen tragen wir immer einen Bärenspray – einen grossen Pfefferspray – am Gürtel. Lärm machen, ist die beste Vorsorge.

Ein verheerender Waldbrand

Diesen Sommer mussten wir am eigenen Leibe erfahren, was Trockenheit und Hitze für verheerende Folgen haben können.

Im Juni und Juli kletterte das Thermometer für lange Zeit auf 30 Grad. Es gab Gewitter und diese lösten unzählige Brände aus. Feuer werden nur bekämpft, wenn sie Ortschaften oder wichtige Verkehrsrouten gefährden. Feuer sind ein Bestandteil der Natur, die sich so wieder erneuern kann. So kann es vorkommen, dass der Rauch eines Feuers weite Landstriche einhüllt. Die Augen brennen und die Sonne steht als oranger Ball am Himmel. Wenn ein Feuer bedenklich nahe kommt, ist es Zeit die Pumpe, Schläuche und Sprinkler zu montieren. So löste ein Blitzschlag Ende Juni etwa 10 Kilometer von unserer Lodge ein Feuer aus. Bangen und Hoffen auf eine günstige Windrichtung und viel Regen bestimmten unsere Gedanken. Die Forstbehörde behielt das Feuer im Auge; tägliche Helikopterflüge machten das möglich. Während beinahe vier Wochen bewegte sich das Feuer nicht in unsere Richtung. Manchmal brannte es etwas mehr, manchmal etwas weniger. Doch der erlösende Regen blieb aus.

So kam es wie es, kommen musste: Nachdem wir während Wochen in dichtem Rauch gesessen hatten, rückte das Feuer näher. Die Forstbehörde schickte mit einem Helikopter Feuerwehrleute, die Wasserpumpen, Schläuche und Sprinkler installierten. Zusätzlich schlugen sie eine Feuerschneise hinter unseren Gebäuden in den Wald. Der Plan war, mit Hilfe von Sprinklern in dieser Schneise ein Übergreifen des Feuers auf unseren Boden zu verhindern. Ein Sprinkler auf jedem Gebäude sollte die einzelnen Gebäude schüt-

zen. Um ehrlich zu sein, nachdem wir schon vier Wochen unter dem Damoklesschwert gelebt hatten, rechneten wir nicht mehr mit dem Schlimmsten.

Doch am 23. Juli geriet die Situation völlig ausser Kontrolle. Drei einzelne Feuerherde schlossen sich zu einer Feuerfront von mehreren Kilometern zusammen, und diese wurde von starken Winden schnell in unsere Richtung getrieben. Dichter, dunkelgrauer Rauch stieg in hohen Säulen auf, der orange Schein der Flammen war bis zum See hinunter sichtbar. Da galt es, keine Zeit mehr zu verlieren. Ich hiess unsere Gäste ihr Dessert stehen zu lassen und ihre Koffer zu packen. Eine Viertelstunde später fuhr ich sie mit dem Boot zum Bootssteg zurück, wo sie mit ihrem eigenen Auto weiterfahren konnten. Ich wollte ihr Leben nicht aufs Spiel setzen.

Die Heimfahrt auf dem See zählt zu meinen schlimmsten Erlebnissen. Die Farbe der Rauchwolke genau auf dem Hügel hinter unserem Betrieb verhiess nichts Gutes. Ich erwartete jeden Moment, die Flammen den Hügel hinunterrasen zu sehen. Die Kühle der Nacht brachte eine kurze Beruhigung.

Am nächsten Morgen kamen die Feuerwehrleute zurück. Der Wind trug heisse Asche und verbrannte Tannennadeln an unseren Strand. Drei Pumpen speisten unzählige Sprinkler, und vier Feuerwehrleute spritzten zusätzlich alles nass. Christoph und ich hatten Zeit, ein paar Habseligkeiten zu packen. Ich richtete mein Augenmerk vor allem auf Nützliches und Unentbehrliches wie Kleider, Campingausrüstung, etwas Essen, die Geschäftsunterlagen, den Hund Simba. Wir brachten diese Dinge sowie die Boote und das Flugzeug an einen sicheren Platz auf einer Insel im See. Die Kinder waren zu dieser Zeit bei einem Nachbarn am See in guter Obhut. Als ich in meinen vier Wänden stand und mir zehn Minuten Zeit gab, um mir wichtig scheinende Sachen einzupacken, holte ich mir meinen Lieblingspullover, meine Tagebücher und meine Kamera. Mehr fand ich nicht, weil mir bewusst wurde, dass die meisten Dinge unter der Perspektive, alles zu verlieren, eigentlich gar nicht so wichtig sind.

Am frühen Nachmittag raste die Feuerfront den Hügel hinunter, war also weniger als 500 Meter von unseren Gebäuden weg. Ein Helikopter zog unzählige Runden und warf aus einem Kübel Wasser in der Feuerschneise ab, um die Anstrengungen der Feuerwehrleute zu unterstützen. Nun brachte ein zweiter Helikopter den Einsatzlei-

ter. Nach knapper Begrüssung packte er seinen Brenner aus, blickte kurz in meine Augen und fragte, ob wir versichert seien. «Nein», sagte ich. «Ich kann für nichts garantieren», war sein Kommentar dazu. Dann stapfte er Richtung Feuerschneise davon, um das Gegenfeuer zu legen, das allerletzte Mittel, um das Übergreifen des Feuers auf unseren Boden zu verhindern. Das Gegenfeuer nimmt dem Feuer Sauerstoff und Nahrung weg. Bald schon schossen die Flammen auf, entzündeten ganze Bäume. Nun war es für uns Zeit, das Feld den Profis zu räumen. Für uns gab es nichts mehr zu tun. Wir konnten bloss hoffen, dass die Rechnung aufging, die Sprinkler genügend Wasser verspritzten, das Gegenfeuer die richtige Richtung nahm und eine schützende Hand über uns wachte.

Christoph und ich sassen in einem Boot in unserer Bucht, darauf bedacht, den drei Helikoptern bei der Wasseraufnahme nicht im Weg zu sein. Wir schwiegen, jeder mit seinen Gedanken beschäftigt, und schauten fassungslos zu. Muss unser Traum, all die Arbeit der letzten fünf Jahre an diesem 24. Juli wirklich in Flammen aufgehen? Bald sah man nur noch Flammen und Rauch – ein totales Inferno. Unermüdlich zogen die drei Helikopter ihre Schleifen, nahmen Wasser auf, flogen über die Feuerschneise, wo sie es herunterliessen. Die Pumpen dröhnten, und nun hörte man auch das Stampfen des Feuers auf dem Hügel. Ich fühlte mich so leer, so müde, wie wenn ein Teil von mir nun ausbrannte. Der Rauch wurde so dicht, dass die Helikopter nicht mehr fliegen konnten. Mit einer letzten Anstrengung schwebten sie über dem Gegenfeuer und versuchten mit dem Rotorwind die Flammen des Feuers den Hang hochzutreiben. Dann war für zwei Stunden alles in Rauch gehüllt, während die Feuerwehrleute und die Pumpen im Kampf gegen das Feuer weiterhin alles gaben. Wir glaubten nicht mehr daran, dass wir noch irgendetwas heil antreffen würden.

Als sich nach 6 Uhr der Rauch etwas lichtete, rief ich: «He, dort ist doch das Dach von unserem guten alten Hudson Bay Cabin! Das Blockhäuschen steht noch!» Wir konnten es kaum fassen, aber es war wahr: Der enorme Einsatz der Feuerwehrleute, das Gegenfeuer und die unzähligen Wasserabwürfe der Helikopter haben unsere Gebäude retten können. Der verbrannte Wald liegt in unserem Rücken, unsere Aussicht ist noch immer ins Grüne, und sogar aus dem verbrannten Boden schiesst wieder neues Grün. Unser Paradies ist gerettet!

Camping mit der Familie

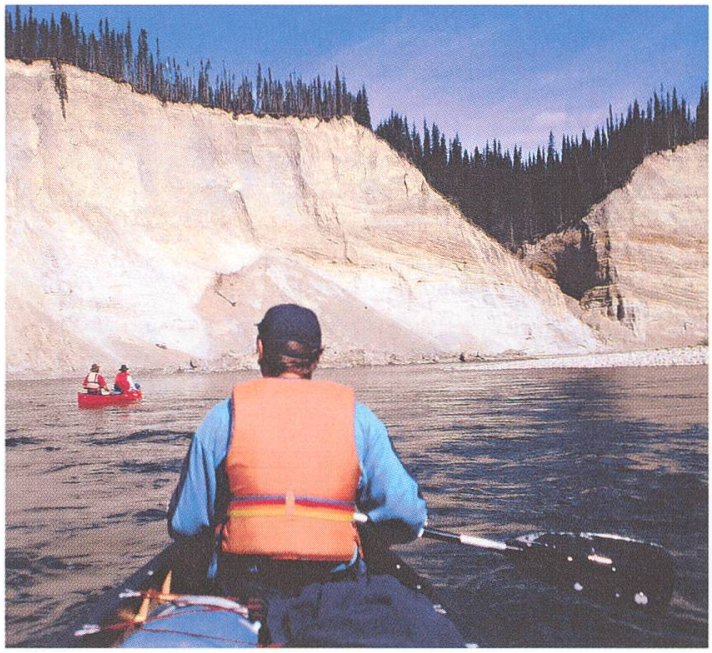
Meine Familie hat eingesehen, dass ich am glücklichsten bin, wenn ich draussen sein kann. So kommt es, dass wir jedes Jahr die Geborgenheit unseres Blockhauses für einige Zeit verlassen und an einem schönen Sandstrand ein Zeltcamp errichten. Die Mithilfe der Kinder beim Aufstellen der Zelte und Einrichten der Küche ist selbstverständlich. Daneben bleibt viel Zeit zum Erkunden der Umgebung, Baden, Spielen. Als ich ganz alleine mit Annina für eine Zeltnacht loszog, hat sie mir vor Augen geführt, dass Kinder einfach grossartig sind. Nach dem Nachtessen hat sie aus Treibholz, Blättern und Kieselsteinen kleine Nester gebaut. Nach dieser Beschäftigung mit Spielsachen, die die Natur offeriert, wollte sie noch auf einen Spaziergang entlang dem Ufer gehen. Erst spät war sie parat in den Schlafsack zu schlüpfen. Bevor ich einschlief, dachte ich an ein Ehepaar zurück, das mit mir auf einer Kanutour war. Diese Erwachsenen wussten nichts mit sich und der Natur anzufangen, waren gelangweilt und verschwanden nach dem Nachtessen zum Lesen in ihr Zelt.

Mit dem Flugzeug zum Campieren an einen abgeschiedenen See

Kanu-Abenteuer

Als ich vor fünf Jahren in den Yukon kam, war Kanu fahren etwas total Neues für mich. Die einzigen Vorkenntnisse gehen auf eine Fahrt auf der Ardèche zurück. Damals sind wir gleich in der ersten Stromschnelle gekentert, und der Rest der Tour war auch nicht so lustig, weil ich an Christophs Steuerfähigkeiten zweifelte, es aber selber auch nicht besser konnte. Ich war wohl eher ein Kind der Berge. Nun habe ich meine Technik verfeinert und bin auf dem Wasser sicherer geworden.

Letztes Jahr haben wir mit den Kindern und drei weiteren Familien eine einwöchige Kanutour auf dem Dease River gemacht. Noch heute ist es mir rätselhaft, wie wir alles Campingmaterial, Essen, Kocher, zwei Kinder und zwei Erwachsene in unserem 17,4 Fuss langen Old Town Kanu unterbrachten. Wir verbrachten tolle Tage mit Paddeln, Schwimmen, Fischen auf Äschen und Forellen, Spielen an Sandstränden und Tierbeobachtungen. Während dieser Tage begegneten wir keinen Menschen, dafür Schwarzbären und Elchen. Das Wetter war toll, und so machte das Zelten und Kochen draussen viel Spass. Nach einer Weile werden die täglichen Aufgaben, die ein Zeltkamp errichten und wieder abbrechen mit sich bringt so selbstverständlich, dass ich für ewig so weiterleben könnte!



Während der zehntägigen Kanutour auf dem Liard River

Winterreisen

Winterreisen bedeuten, unterwegs zu sein in der absoluten Stille der Landschaft, kein Blatt, das sich im Wind bewegen könnte, keine Wellen schlagen ans Ufer, die Schneedecke dämpft die Schritte, und es hat ganz sicher keine Mücken! Jeden Januar laufe ich auf Schneeschuhen zu unseren Hütten am Frances Lake. Es besteht ein Fussweg vom Campbell Highway zu unserer Lodge. Es sind etwa zehn Kilometer durch den Wald bis zum See. Ich wähle bewusst den Januar für diese Tour, weil noch nicht so viel Schnee liegt. Es macht einen grossen Unterschied, ob man sich durch 50 oder 70 Zentimeter tiefen Schnee einen Weg bahnen muss. Doch das Gehen mit dem

schweren Rucksack auf den Schneeschuhen ist nicht so einfach und sehr ermüdend. Man muss warme Kleidung, ein zweites paar Schuhe, einen warmen Schlafsack, Essen und das Nötige an Überlebensausrüstung mittragen. Das Handy kann man zu Hause lassen. Schon knapp ausserhalb Whitehorse kommt keine Verbindung mehr zu Stande, und eine Rettungsflugwacht gibt es auch nicht. Aber das ist kein Problem für mich. Ich liebe es, für mich verantwortlich zu sein, weil ich weiss, dass ich genug Erfahrung habe und mein Körper die nötigen Reserven hat, um auch mit schwierigen Situationen in der Wildnis fertig zu werden. Am besten unternimmt man eine solche Tour nicht alleine. Ich habe Glück, hier eine Freundin gefunden zu haben, die genauso viel Freude an dieser Art von Abenteuern hat. Es ist gut, sich beim Spuren abzulösen, denn je nach Schneeverhältnissen dauert die Tour zwischen vier und sieben Stunden. Weil es im Januar schon kurz nach vier Uhr dunkel wird, besteht ein gewisser Zeitdruck. Wie schön ist es dann, am See anzukommen, eine gleichmässige Spur in die Schneedecke auf dem gefrorenen Wasser zu legen, das Brett vor der Türe der Hütte loszuschrauben und ein Feuer im Ofen zu entfachen! Eine warme Zuflucht in einer Welt, die in Raureif erstarrt ist. Nach ein paar Tagen mit Lesen vor dem warmen Ofen, etwas Schneeschuhlaufen auf dem See, dem Bestaunen von Sternenmeer und Nordlichtern in der Nacht bin ich jeweils wunderbar ausgeruht.

Seit zwei Jahren empfangen wir auch Gäste im Winter am Frances Lake. Aber erst Ende Februar und im März, wenn die Sonne schon viel Wärme ausstrahlt! Wir sind die einzigen Menschen, die sich im Winter am Frances Lake aufhalten. Wo sonst auf der Welt findet man noch einen See der Grösse des Zürichsees, ohne eine Spur von Menschenfüssen oder Motorschlitten?

Halt, da fehlt doch etwas, wird sich jetzt der eine oder andere Leser sagen. Wie kann Andrea ohne Berge, ohne Skitouren leben? Richtig, das wäre unvorstellbar! Berge hat es hier in endlosen Ketten. Nur hat es weder Bahnen noch Strassen, um in ihre Nähe zu kommen! Die Passübergänge nach Skagway und Haines bieten Zugang zu Bergen in den Coast Mountains. Hier hat es bodenlos Tiefschnee und unverfahrene Hänge. Es braucht etwas Zeit, gute Touren zu finden, weil das Kartenmaterial längst nicht so detailliert ist wie in der Schweiz, und Routenbeschreibungen gibt es gar keine.

Die Touren plane ich nach dem Motto: studieren und probieren. Ich bin nach wie vor SAC-Mitglied der Sektion Brugg; da schwingt ein wenig Sentimentalität mit. Der Kanadische Alpenclub hat noch keine Sektion in Whitehorse, die Alpinisten hier sind zu sehr Individualisten!

Was bedeutet mir Lebensqualität?

Hier im Yukon stehen für mich der Mensch und die Natur im Zentrum, sie bestimmen die Lebensqualität. Konsumgüter sind für uns angenehm, aber nicht wichtig. Jeder Mensch gibt seinem Leben eigene Schwerpunkte, das Sichvergleichen mit den Nachbarn fällt weg. Ist es wohl, weil wir mehr Platz um uns haben, weil die Nachbarn nicht in Sichtweite wohnen? Ich bin froh, dass meine Kinder in dieser geschützten Welt aufwachsen können. Sie erleben und beleben die Einfachheit. Welches Leben sie später für sich wählen werden, ist ihnen überlassen.

Anlässlich meines letzten Aufenthaltes in der Schweiz besuchte ich ein neu eröffnetes Naturmuseum. Die Ausstellung war vielfältig, sogar lebendige Ameisen gab es zu sehen, natürlich Computeranimationen, und alles sehr lebensgetreu. Vor einem kleinen Raum war ein Schild angebracht: «Einen Augenblick in Musse erleben heisst, einen Augenblick unsterblich sein.» Neugierig trat ich ein. Der Raum war dunkel gehalten, an der Decke befand sich ein kleines blaues Licht, das einen grossen Nagelfluhstein in sanftes Licht tauchte. Auf diesen Stein tropfte alle fünf Sekunden ein Wassertropfen. Dieses Erlebnis berührte mich tief. Wir führen unsere Kinder in Museen, um Ameisen zu sehen, Stille und Einkehr zu finden und ohne schmutzige Schuhe vom Naturerlebnis nach Hause zurückzukehren.

The Spell of the Yukon bedeutet: Beschaulichkeit, mit der Natur leben, Glück und Zufriedenheit im Kleinen finden, mit Gelassenheit die Lebensaufgabe anpacken und ein endloses Staunen über die Grossartigkeit der ursprünglichen und intakten Natur, in der wir leben.